

machen. Aufgrund der zunehmenden Komplexität globaler Vernetzung unterschätzt auch die weltweite Teilung in einen reichen Norden und einen armen Süden die Dynamik globaler Vernetzung. Unternehmen in weniger entwickelten Ländern ergreifen die Chance, durch Lernprozesse, Innovation und Imitation eigene Wettbewerbsvorteile zu entwickeln. Regierungen unterstützen die Möglichkeit zum *upgrading*, das heißt zur Erschließung von Tätigkeiten mit größeren Wertschöpfungsanteilen, etwa im Bereich der Hochtechnologie oder wissensintensiven Wirtschaftszweigen, mit entsprechenden Wirtschaftspolitiken. Insofern schaffen Globalisierungsprozesse fortwährende territoriale Unterschiede, deren Ursachen in der funktionalen Vernetzung wirtschaftlicher Beziehungen liegen, die national, immer mehr aber auch transnational sein können.

## 26.3 Die Auflösung von Norden und Süden: geographische Aspekte der Entwicklungsdebatte

DETLEF MÜLLER-MAHN

### Problemstellung

Die aktuelle Entwicklungsdebatte wird bestimmt durch divergierende Einschätzungen der Globalisierung und ihrer Folgen für die Länder des Südens. Globalisierung verändert die Geographie der Welt durch eine Welle von Transformationsprozessen (Kapitel 26.1, 26.2), die im Wesentlichen auf einer Intensivierung von grenzüberschreitenden Beziehungen und einer Verschärfung von Konkurrenzverhältnissen beruhen. Im Folgenden geht es um die Frage, welche Auswirkungen diese Veränderungen auf das Verhältnis von Norden und Süden, von Industrie- und Entwicklungsländern haben. Befürworter der Globalisierung sehen hier neue Chancen für eine weltweite Angleichung der Lebensverhältnisse, ihre Kritiker dagegen warnen vor einer Vertiefung von Disparitäten und einer Auflösung der Welt in Bruchstücke des Wohlstands und der Armut (Menzel 1998, Ziai 2000; Kapitel 1.1 und Exkurs 24.4.3).

Als Ausgangspunkt der folgenden Ausführungen dient die von Fred Scholz in der „**Theorie der fragmentierenden Entwicklung**“ aufgestellte Hypothese, dass die Globalisierung eine wirklich umfassende „nachholende Entwicklung“ für die Masse der Menschen des Südens unmöglich mache (Scholz 2000, 2002, 2004; Kapitel 24). Um diese Hypothese zu diskutieren, ist als

Erstes zu klären, was „Entwicklung“ und „Globalisierung“ für die Nord-Süd-Beziehungen bedeuten und in welchem Verhältnis diese Prozesse zueinander stehen. Zweitens sollen anhand von Beispielen einige der durch Globalisierung produzierten Raummuster und Raumbilder des „neuen Südens“ dargestellt werden. Und drittens schließlich ist zu fragen, wie sich die Rahmenbedingungen der Entwicklungspolitik durch Globalisierung verändern.

### Globale Gegensätze

Die Himmelsrichtungen Norden und Süden werden in der Entwicklungsdebatte als Metaphern für die Positionsbestimmung von Ländergruppen und Regionen in einem globalen Koordinatensystem der Entwicklung verstanden. Sie dienen der Beschreibung von sowohl räumlichen als auch qualitativen Gegensätzen in der Welt: hier die reichen Länder, dort die armen. Inwieweit eine solche Zweiteilung jedoch die Realität der globalen Entwicklung erfassen kann, ist umstritten, denn während auf der einen Seite die Kluft zwischen Armen und Reichen immer größer wird, lässt sich auf der anderen Seite eine Neuordnung und partielle Auflösung der alten territorialen Muster beobachten.

Seit Beginn der Industrialisierung klappt die Schere der **Einkommensdisparitäten** zwischen Industrie- und Entwicklungsländern immer weiter auseinander, wie die Graphik der Pro-Kopf-Einkommen der fünf reichsten bzw. ärmsten Länder für ausgewählte Jahre seit 1820 zeigt (Abb. 24.3.1). Während die volkswirtschaftliche Gesamtleistung pro Kopf der Bevölkerung in den Ländern an der Spitze exponentiell anstieg, war der Verlauf in den ärmsten Ländern tendenziell sogar rückläufig: Die Menschen sind hier immer ärmer geworden. Dieser zunehmende ökonomische Gegensatz spiegelt sich auch in den drei sozialen Entwicklungsindikatoren (durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt, Alphabetisierungsrate, reale Kaufkraft pro Kopf), die in den „**Human Development Index**“ (HDI) Eingang finden (Abb. 24.3.2). Besonders hervorzuheben ist, dass der HDI in einigen Teilen der Welt im Jahrzehnt 1993 bis 2003 sogar rückläufig war, das heißt, dass sich hier die Lebensbedingungen weiter verschlechtert haben. Dazu gehörten einige der ehemals sozialistischen Transformationsländer, vor allem aber die ärmsten Länder im subsaharischen Afrika.

Doch die klassischen Dualismen von Industrie- und Entwicklungsländern, Erster und Dritter Welt, Zentrum und Peripherie werden gegenwärtig immer diffuser, weil wir unter den Bedingungen der Globalisierung eine Pluralisierung von Entwicklungspfaden und eine Auflösung alter territorialer Einheiten erleben. Grenzüberschreitende Verflechtungen nehmen zu, Nationalstaaten ver-

lieren an Einfluss auf das wirtschaftliche Geschehen, und auch in kleinräumigen Kontexten verlaufen Entwicklungsprozesse zunehmend heterogener. Mitten in den Metropolen des Nordens entstehen durch Deindustrialisierung, Verarmung und Zuwanderung Enklaven des Südens, während sich in vielen Entwicklungsländern die Reichen in den geschützten Wohlstandsinseln ihrer „gated communities“ gegenüber der Masse der ärmeren Bevölkerung abschotten. Norden und Süden sind heute nicht mehr so eindeutig wie früher als große Blöcke gegeneinander abzugrenzen. Sie durchdringen sich, ohne die Gegensätze zu überwinden. Die Beziehungen werden komplexer und verlieren ihre einfachen raumbezogenen Strukturen.

Die aktuellen Prozesse zunehmender globaler Verflechtungen haben vielfältige Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Industrie- und Entwicklungsländern. Dies äußert sich in neuen Mustern der Verteilung von Wohlstand und Teilhabechancen, und zwar sowohl im Weltmaßstab als auch innerhalb einzelner Länder und sogar in kleinräumigen Kontexten. Globalisierung verändert die Rahmenbedingungen für lokale Entwicklungsprozesse, lässt dadurch etablierte Grundauffassungen der Entwicklungsdebatte fragwürdig erscheinen und stellt die Entwicklungspolitik insgesamt vor neue Herausforderungen.

### Prozesse: zum Verhältnis von Entwicklung und Globalisierung

Entwicklung und Globalisierung, die beiden Kernbegriffe der aktuellen Entwicklungsdebatte, bezeichnen zwei grundsätzlich verschiedene Prozesse. Beide Begriffe sind im wissenschaftlichen Diskurs problematisch, weil es für sie keine allgemein akzeptierten Definitionen gibt, weil sie diffuse Wertungen transportieren und weil sie zu viele verschiedene, ja sogar widersprüchliche Positionen unter einem gemeinsamen Etikett zusammenfassen (Kössler 1998, Dörfler et al. 2003).

#### Was bedeutet „Entwicklung“?

Der Entwicklungsbegriff ist in der Wissenschaftssprache umstritten, doch die entwicklungspolitische Debatte geht damit pragmatisch um (Kapitel 24). In der Praxis der Projektdurchführung wird unter Entwicklung ein zielgerichteter Prozess verstanden, dessen Zieldefinition die Verbesserung eines Zustandes oder darauf ausgerichteter Indikatoren ausdrückt (Nohlen & Nuscheler 1993). Der so definierte Entwicklungsbegriff beinhaltet die Vorstellung, dass die Prozesse, die zu der angestrebten Verbesserung führen, in irgendeiner Weise planbar, steuerbar und messbar sind, zum Beispiel durch Projekte der

**Entwicklungszusammenarbeit.** Was Entwicklung dann jedoch im konkreten Fall bedeutet, hängt davon ab, welche Prioritäten für die angestrebte „Verbesserung“ gesetzt werden, das heißt, ob es um Wirtschaftswachstum, Beschäftigungsförderung, Gerechtigkeit, Partizipation oder Unabhängigkeit gehen soll – oder gleich alles zusammen, wie in dem „magischen Fünfeck von Entwicklung“, das Nohlen und Nuscheler (1993) in ihrem mehrfach aufgelegten „Handbuch der Dritten Welt“ vorschlagen.

Die Heterogenität der Entwicklungskonzepte ist nicht verwunderlich, denn die konkreten Zielsetzungen von Entwicklung stehen in engem Zusammenhang mit den Perspektiven und Werturteilen derjenigen, die als Entscheidungsträger die Planung und den Verlauf von Entwicklungsprozessen bestimmen. Der kleinste gemeinsame Nenner bei der Bestimmung allgemein gültiger Entwicklungsziele kann in der Befriedigung von Grundbedürfnissen gesehen werden: ausreichende Ernährung, Kleidung, Unterkunft und Versorgung mit Gesundheits- und Bildungseinrichtungen (Nuscheler 1996). Darüber hinaus aber gehen die Meinungen über die „richtigen“ Ziele und Wege der Entwicklung weit auseinander, was unter anderem auch an den unterschiedlichen Auffassungen über die Ursachen der zu überwindenden Probleme liegt. Zwei antagonistische „Theorielager“ bildeten sich bereits in den 1970er-Jahren heraus, die in Tabelle 26.3.1 grob vereinfacht gegenübergestellt werden (Scholz 2004; Kapitel 24.2). Während die Modernisierungstheorien die Ursachen von Unterentwicklung in erster Linie in den Entwicklungsländern selbst sehen, machen die Dependenztheorien das ungleiche Nord-Süd-Verhältnis und die auch nach Ende der Kolonialzeit fortbestehenden Abhängigkeiten dafür verantwortlich. Auf der Basis dieser gegensätzlichen Diagnosen von Unterentwicklung kommen die beiden großen Theorielager zu unterschiedlichen strategischen Schlussfolgerungen, wie diese Probleme zu überwinden seien. Strategische Ansätze auf modernisierungstheoretischer Basis streben eine stärkere Integration in den Weltmarkt an, während die dependenztheoretischen Ansätze zunächst einmal eine partielle und temporäre Abkopplung vom Weltmarkt und eine autozentrierte, das heißt stärker binnenorientierte, Entwicklung empfehlen. Beide Theorielager konvergieren aber letztlich in der Vorstellung einer durch wirtschaftliches Wachstum zu erreichenden nachholenden Entwicklung.

Mit anderen Worten: Trotz tiefer Kontroversen über Unterentwicklung und Lösungswege folgt die Entwicklungsdebatte auf übergeordneter Ebene einer gemeinsamen Zielvorstellung. Heute stellt sich jedoch die Frage, wie realistisch die Perspektiven einer nachholenden Entwicklung unter den Bedingungen der Globalisierung sein mögen.

**Tabelle 26.3.1** Grundpositionen von Modernisierungs- und Dependenztheorien (UE = Unterentwicklung).

	Modernisierungstheorien	Dependenztheorien
Ursachen der UE	primär endogene Faktoren; Rückständigkeit	primär exogene Faktoren: Kolonialismus, strukturelle Deformation, Abhängigkeit, ungleicher Tausch
Indikatoren der UE	niedrige Pro-Kopf-Einkommen	Verschuldung, <i>terms of trade</i>
Konzepte und Raummuster der UE	Dualismus von entwickelten/unterentwickelten Regionen	Zentrum - Peripherie, Marginalisierung, Strukturelle Heterogenität
Entwicklungsstrategie	nachholende Entwicklung durch Modernisierung, Exportorientierung	nachholende Entwicklung durch autozentrierte wirtschaftliche Entfaltung, Importsubstituierung
Leitbild der Entwicklung	„Fortschritt“, Vorbild der Industrieländer	Emanzipation, Bedürfnisse der Entwicklungsländer
Entwicklungsziele	Modernisierung und Wachstum	Unabhängigkeit und Wachstum

### Was ist „Globalisierung“?

Der Globalisierungsbegriff ist ein empirischer Begriff, das heißt, er bezieht sich nicht auf eine Konsens stiftende Theorie, sondern auf Alltagserfahrungen – und die sind, je nach Standpunkt des Betrachters, ausgesprochen heterogen (Kapitel 26.1, 26.2). Wir erleben jeden Tag aufs Neue, wie eng Ereignisse und Veränderungen in entfernten Teilen der Welt verknüpft sind, wie zeitnah diese Zusammenhänge wirken, und wie unterschiedlich die Folgen sein können. Globalisierung ist ein zutiefst widersprüchliches Phänomen unserer Gegenwart, das verschiedene Prozesse umfasst und zugleich weltumspannende Verbindungen hervorbringt wie auch neue Trennlinien. Im Zentrum dieses Prozessgefüges stehen zunehmende grenzüberschreitende Verflechtungen in Produktion, Handel, Kapital und Informationen. Ein kennzeichnendes Merkmal ist die beispiellose Beschleunigung dieser Vorgänge in den letzten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, die durch die Entwicklungen der Kommunikationstechnologie und des Transportwesens ermöglicht wurde (Beck 1997).

Beschleunigung und **Intensivierung von Austauschbeziehungen** führen zu einer extremen Verschärfung des globalen Wettbewerbs. Dies hat weit reichende Auswirkungen in verschiedensten Bereichen von Politik, Wirtschaft und gesellschaftlichem Wandel. Die Gestaltungsmacht von Nationalstaaten über die inländische Wirtschaft wird durch globale Verflechtungen in Frage gestellt. Die Strukturierungskraft von räumlichen Distanzen und Grenzen sinkt, während die von Strömen von Kapital, Informationen und Waren zunimmt. Globalisierung geht einher mit einer Rekonfiguration von Raum, die in der Geographie und ihren Nachbarwissenschaften in den letzten Jahren zu einer konzeptionellen Neuorientierung führte. Im Mittelpunkt steht hier eine relationale Perspektive, also die Betonung von Beziehungen, Interaktionen und Netzwerken (Kapitel 1.1). Castells (1996) diagnostiziert eine „Verflüssigung“ des Raumes, die sich in einer Transformation von einem Raum der Orte zu einem Raum der Ströme äußert. Die neue Logik des Raumes in der „Netzwerkgesellschaft“ wird nicht mehr durch abgrenzbare Territorien poli-

tisch-administrativer Einheiten bestimmt, sondern durch die Steuerungszentralen, Kreuzungspunkte und Netzwerke von globalen Strömen.

Die Widersprüchlichkeit der Globalisierung und ihrer Phänomene ist wesentlich auf die veränderte Bedeutung von Raum zurückzuführen. Einerseits beobachten wir Prozesse der „Entterritorialisierung“, der Auflösung von Grenzen und der zunehmenden Ubiquität von Waren und Wissen, andererseits aber kommt es zur „Re-Territorialisierung“, gewinnen lokale Kulturen an Bedeutung, und auch der Raum der Ströme manifestiert sich an bestimmten Orten. Globalisierung führt also keineswegs zum Ende der Geographie, sondern zu ihrer fundamentalen Transformation (Swyngedouw 1997).

Eine der Voraussetzungen für die aktuellen globalen Verflechtungsprozesse war die **Überwindung des Ost-West-Konfliktes** und des Gegensatzes zwischen Erster und Zweiter Welt gegen Ende der 1980er-Jahre (Kapitel 23). Der Begriff der Dritten Welt wurde damit zwar obsolet, aber das ändert nichts daran, dass die Masse der Menschen in den Entwicklungsländern bis heute von der „Welt der Ströme“ ausgegrenzt bleibt, zumindest nicht an den Gewinnen der zunehmenden Verflechtungen partizipiert. Die Globalisierung der Wirtschaft verläuft also genau genommen nicht global, sondern sie konzentriert sich auf die Länder der Triade, das heißt auf Europa, Nordamerika und Ostasien. Dies hat unmittelbare Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern und damit auf die Entwicklungschancen des Südens (Scholz 2000). Zeller (2004) interpretiert die Globalisierung als aktuelle Phase des kapitalistischen Akkumulationsregimes, das gegenwärtig im Rahmen einer extrem ungleichen internationalen Arbeitsteilung weltweit durchgesetzt wird und in eine „globale Enteignungsökonomie“ (Exkurs 26.3.1) mündet.

### Fragmentierende Entwicklung

Die Geographie der Globalisierung ist nicht nur durch globale Verbindungen und Grenzüberschreitungen gekennzeichnet, sondern auch durch Prozesse der Ausgrenzung, der Schaffung neuer Barrieren und der Ver-



### Exkurs 26.3.1

## Globale Enteignungsökonomie

HANS GEBHARDT

Im Verständnis einer „globalen Enteignungsökonomie“, wie sie der bekannte britische Geograph David Harvey (2003) in seinem Buch *„The New Imperialism“* formuliert hat, scheiden immer größere Teile der Welt aus der regulären Ökonomie aus und „shiften“ in den Bereich informeller und krimineller Ökonomien (Drogenhandel etc.). Weltweit bildet inzwischen der informelle Sektor, die „Schattenwirtschaft“, die Lebenswelt des größten Teils der erwerbsfähigen Bevölkerung, nach Schätzung der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) 4 Milliarden Menschen. Das globale „Bruttokriminalprodukt“, von dem knapp die Hälfte auf Drogengeschäfte entfällt, wird auf jährlich 1500 Milliarden US-Dollar geschätzt.

Diese unterschiedlichen Ökonomien werden im Zuge der Globalisierung zunehmend miteinander vernetzt und damit indirekt in die reguläre Ökonomie integriert. Schattenaktivitäten wie Geldwäsche, Drogenhandel und illegale Migra-

tion werden zu einer spezifischen Form der Teilhabe an Globalisierung.

Allerdings zu einer sehr einseitigen und abhängigen Form. Die „Sieger“ der Globalisierung sitzen eindeutig in den Industriestaaten. Über die entfesselten Kapitalflüsse der „network economy“ laufen spektakuläre Raubzüge, die von Hedgefonds und anderen Institutionen des Finanzkapitals betrieben werden. So trieben beispielsweise in den späten 1990er-Jahren Hedgefonds durch die Herbeiführung einer Liquiditätskrise in Südostasien eigentlich profitable Unternehmen in die „Asian Crisis“ und leiteten eine massive Überführung von südostasiatischem Eigentum ins Ausland (in die USA, Japan und Europa) ein, ein Prozess den David Harvey (2003) als „accumulation by dispossession“ (Akkumulation durch Enteignung) bezeichnet. Dies führt zu einem stetigen Zufluss an Ressourcen in die Metropolen der Kernräume der Weltwirtschaft.

schärfung von Disparitäten. Fragmentierung stellt gewissermaßen die **Kehrseite der Globalisierung** dar (Menzel 1998). In der „Theorie der fragmentierenden Entwicklung“ formuliert Scholz (2004) einen geographischen Erklärungsansatz, der das Phänomen einer „Welt in Bruchstücken“ thematisiert und Aussagen zu den Nord-Süd-Beziehungen und ihren zukünftigen Perspektiven macht. Die durch grenzenlosen Wettbewerb verursachte fragmentierende Entwicklung führt zur Herausbildung räumlich-funktionaler Einheiten mit unterschiedlichem Grad der globalen Integration und materiellen Teilhabe im globalen wie auch im kleinräumig-lokalen Maßstab (Kapitel 1.1, Exkurs 24.4.3.).

In kleinräumig-lokalen Kontexten zeigt sich die Fragmentierung im Nebeneinander räumlich segregierter Stadtfragmente mit unterschiedlichem globalen Integrationsgrad. Insbesondere die globalisierten Orte sind geprägt durch scharfe räumlich-soziale Kontraste zwischen abgeschirmten Wohngebieten der Reichen („gated communities“) und ausgedehnten Armenvierteln. Aber auch mitten in den Metropolen des Nordens breiten sich Elendviertel aus, die häufig von Zuwanderern aus den Ländern des Südens bewohnt werden. Unter den Bedingungen der Globalisierung befinden sich die Standorte und die an ihnen lokalisierten Akteure in extremem Wettbewerb. Insbesondere die globalisierten Orte können von heute auf morgen in die neue Peripherie zurückfallen, wenn die „global players“ entscheiden, Produktionsstätten in Länder mit noch niedrigeren Lohn-

kosten zu verlagern, wenn Touristenströme aufgrund politischer Unruhen andere Urlaubsgebiete aufsuchen, oder wenn sich Konsum- und Nachfragemuster im Norden verändern.

Der neue Süden besteht gemäß der Logik der fragmentierenden Entwicklung aus wenigen **globalisierten Orten**, die isoliert in einem „Meer der Armut“ liegen. Globalisierung ist nach diesem Verständnis im Wesentlichen ökonomisch begründet, sie umfasst aber auch kulturelle und gesellschaftliche Dimensionen, die verschiedene Raumbilder des neuen Südens produzieren.

### Raumbilder des neuen Südens

Die globalisierten Orte liegen in den Ländern des Südens, sind aber eng in den Weltmarkt und seine Konjunkturen eingebunden. Sie stehen untereinander in einem scharfen globalen Wettbewerb um Investitionskapital und Marktzugänge, der sie zur Schaffung günstiger Standortfaktoren zwingt, beispielsweise durch niedrige Lohnkosten, unternehmensfreundliche Steuergesetzgebung oder reduzierte Umweltschutzauflagen. Kennzeichnend für die räumliche Entwicklung globalisierter Orte sind die hohe Wachstumsdynamik der weltmarkt-integrierten Wirtschaftsbereiche, Verdrängungsprozesse zugunsten aller anderen Sektoren, scharfe soziale Kon-

traste und räumlich-soziale Fragmentierung, aber auch eine extreme Volatilität und Unberechenbarkeit der wirtschaftlichen Entwicklung.

### Globalisierte Orte: Bangalore und Kairo als Beispiele

Die aufgezählten Merkmale eines globalisierten Ortes lassen sich beispielhaft in der indischen Industriestadt **Bangalore** beobachten, die seit Mitte der 1980er-Jahre zu einer **Hightech-Metropole** und zum Standort von mehr als 700 IT-Unternehmen mit etwa 80 000 Beschäftigten aufstieg (Dittrich 2004). Die IT-Branche ist hochgradig außenabhängig, was sich darin äußert, dass über die Hälfte der Betriebe in Bangalore aus dem Ausland stammt und 80 Prozent der Produktion exportiert werden. Die Karte (Abb. 26.3.1) zeigt, dass die weltmarkt-orientierten Wirtschaftsformationen wegen ihrer höheren Kaufkraft in der Lage sind, sich im **CBD** und

zentrumsnahen wohlhabenden Wohnvierteln auszubreiten und die lokal verankerten Wirtschaftsformationen aus diesen Lagen zu verdrängen. Die hohen Löhne in der IT-Branche haben Ausstrahlungseffekte auf den modernen Dienstleistungssektor (Ärzte, Privatschulen etc.), dessen Beschäftigtenzahl auf bis zu 100 000 geschätzt wird, und auf einen noch wesentlich größeren informellen Sektor, zu dem die Bau- und Transportbranche, der Kleinhandel und ein Heer von Haushaltshilfen und Dienstboten gehören. Mit der vom Weltmarkt induzierten Wachstumsdynamik sind aber auch zahlreiche Probleme verbunden, beispielsweise die extreme Verknappung von Wasser, die prekäre Energie- und Wohnraumversorgung der städtischen Armutsbevölkerung und die Ausbreitung von Marginalsiedlungen. Wenn man die sozialen Auswirkungen der Globalisierung in Bangalore betrachtet (Abb. 26.3.2), lässt sich feststellen, dass im Wesentlichen die Angehörigen der Oberschicht und Teile der Mittelschicht von den Einkommenssteigerungen der global integrierten Wirtschaft profitieren,

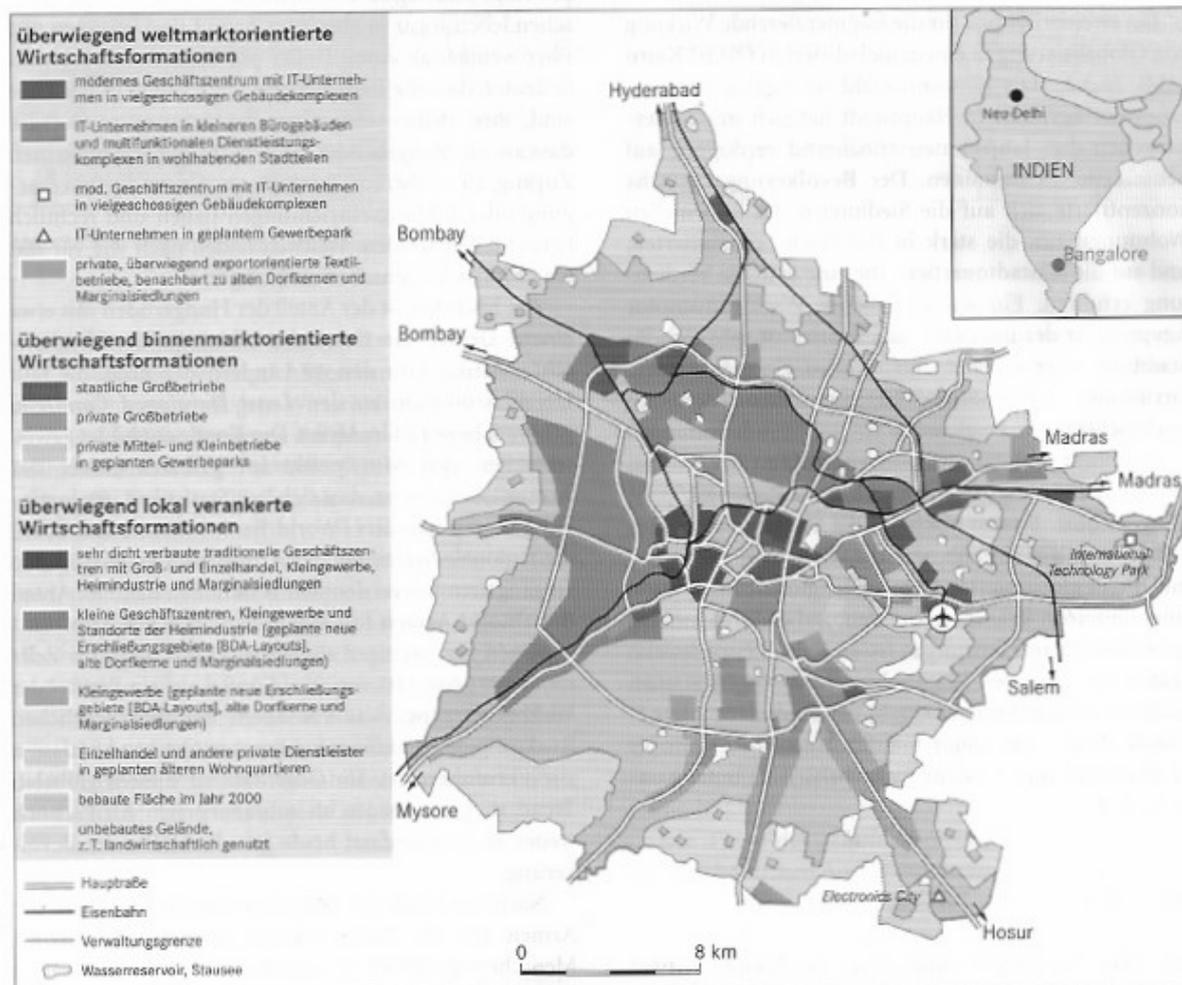


Abb. 26.3.1 Fragmentierung und Weltmarktintegration in Bangalore (verändert nach Dittrich 2004).

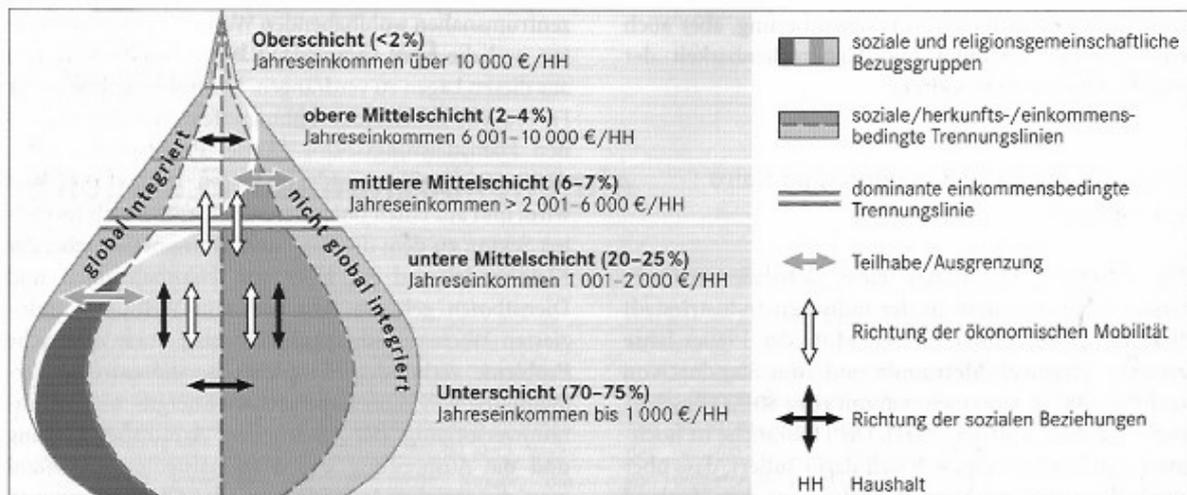


Abb. 26.3.2 Gesellschaftliche Auswirkungen der Weltmarktintegration in Bangalore (verändert nach Dittrich 2004).

während die Masse der Bevölkerung davon abgekoppelt bleibt und über Verdrängungs- und Auslagerungseffekte sogar negativ betroffen wird.

Ein zweites Beispiel für die fragmentierende Wirkung von Globalisierung in einem globalisierten Ort ist **Kairo** (Abb. 26.3.3). Die Einwohnerzahl im Agglomerationsraum der ägyptischen Hauptstadt hat sich in den vergangenen drei Jahrzehnten annähernd verdoppelt auf heute etwa 15 Millionen. Der **Bevölkerungszuwachs** konzentrierte sich auf die Siedlungen des informellen Wohnungsbaus, die stark in die Fläche expandierten, und auf die Altstadtquartiere, die eine extreme Verdichtung erfuhr. Ein wirtschaftlicher Wachstumsmotor Ägyptens ist der internationale Tourismus, was sich im Stadtbild unter anderem im Neubau einer Reihe von Luxushotels in prominenter Lage im Zentrum der Stadt niederschlägt.

Reichtum und Armut bestehen in Kairo wie auch in Bangalore in unmittelbarer Nachbarschaft, was zu Spannungen führt. Brisant erscheint die Situation in beiden Fällen vor allem deshalb, weil die wirtschaftliche Dynamik dieser globalisierten Orte an die globale Integration einer einzelnen Branche gebunden und dadurch anfällig gegen kurzfristige Störungen ist: In Kairo beispielsweise finden die radikalen islamischen Bewegungen starken Rückhalt in den Armutsvierteln der Stadt. Der internationale Tourismus reagiert äußerst sensibel, wenn es nicht gelingt, dieses latente Sicherheitsrisiko unter Kontrolle zu halten.

### Das „Meer der Armut“

Als „neue Peripherie“ oder „Meer der Armut“ werden jene ausgedehnten Gebiete bezeichnet, die in der aktuellen Wachstumsdynamik der Weltwirtschaft nur eine

marginale Position einnehmen (Scholz 2004). Etwa 3 Milliarden Menschen müssen mit weniger als 2 Dollar pro Kopf und Tag auskommen. Fast 1,4 Milliarden Menschen leben sogar in absoluter Armut und verfügen nur über weniger als einen Dollar pro Tag. Absolute Armut bedeutet, dass die Betroffenen nicht einmal in der Lage sind, ihre elementaren Grundbedürfnisse zu decken, keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser, Gesundheitsversorgung oder Bildungseinrichtungen haben und rechtlich benachteiligt werden. Weltweit leiden nach wie vor fast eine Milliarde Menschen an Hunger.

Am höchsten ist der Anteil der Hungernden mit etwa einem Drittel der Gesamtbevölkerung im subsaharischen Afrika. Von den 49 Ländern der Erde, die laut UN-Klassifikation zu den **Least Developed Countries** gehören, liegen 34 in Afrika. Der Kontinent bildet gewissermaßen den Mittelpunkt im globalen „Meer der Armut“. Auffällig ist, dass sich laut Statistiken internationaler Organisationen (World Bank 2005, UNDP 2005) die regionale Verteilung der Armut auf der Welt in den vergangenen Jahren deutlich verschoben hat. Der Anteil der absolut Armen mit einem täglichen Pro-Kopf-Einkommen von weniger als einem Dollar sank im Zeitraum 1981 bis 2001 von zwei Fünftel auf ein Fünftel der Weltbevölkerung, was vor allem auf den deutlichen Rückgang der Einkommensarmut in Ost- und Südasiens zurückzuführen ist. Im Gegensatz zu diesem globalen Trend stieg die Quote im subsaharischen Afrika noch weiter an und umfasst heute fast die Hälfte der Bevölkerung.

Nach der Logik der Globalisierung ist die Masse der Armen für die Weltwirtschaft bedeutungslos. Diese Menschen spielen im globalen Kontext als Konsumenten keine Rolle, da sie sich die Luxusgüter des Nordens nicht leisten können. Auch als Produzenten werden nur

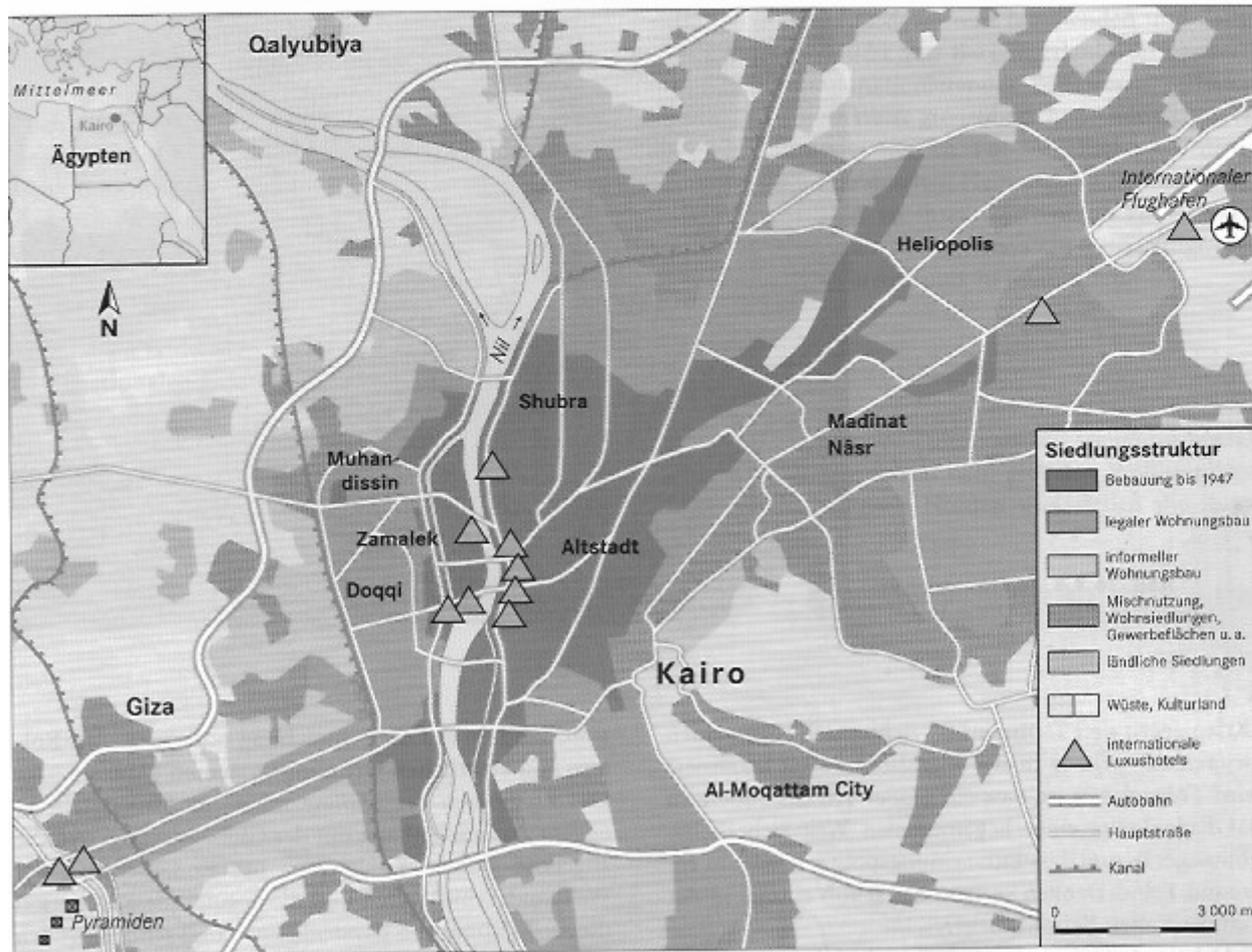


Abb. 26.3.3 Luxushotels und Armenviertel in Kairo.

wenige von ihnen für die Extraktion von Bodenschätzen und Rohstoffen benötigt. Abgesehen von solchen zumeist nicht nachhaltigen Wirtschaftsformen verfügen die Menschen in der neuen Peripherie über nur wenige Teilhabechancen an der aktuellen Entwicklung der Weltwirtschaft. Trotzdem bleiben sie von den globalen Veränderungen nicht unberührt, und die Bezeichnung als „**ausgegrenzte Restwelt**“ ist insofern vielleicht irreführend, weil sie sich auf die untergeordnete Position dieser Länder in einer globalen Hierarchie von Macht und Wohlstand bezieht, aber dadurch andere Beziehungen und Wechselwirkungen ausklammert. Dazu gehören unter anderem politische Destabilisierungen, grenzüberschreitende Migration und kultureller Austausch. Auch diese Prozesse prägen die Raumbilder des neuen Südens, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen.

### Konflikt- und Gewaltträume: Nord-Süd im „Kampf der Kulturen“?

Die öffentliche Diskussion wird bis heute durch die aus den frühen 1990er-Jahren stammende These vom

„**Kampf der Kulturen**“ des amerikanischen Politikwissenschaftlers Samuel Huntington (1996) beeinflusst, die neue Konfliktmuster nach Ende der Ost-West-Konfrontation durch eine Art weltweiter kultureller Plattentektonik zu erklären versucht und damit wiederholt Munition für eine interventionistische US-amerikanische Außenpolitik liefert (Kapitel 1.1, Kapitel 2.5). Nach diesen Vorstellungen entstehen die neuen großen Konfliktherde durch das Zusammenprallen religiös-kultureller Großräume („*clash of civilizations*“) und manifestieren sich insbesondere an deren Grenzen. Die konfliktträchtigste der interkulturellen Konfliktzonen liegt dieser Auffassung zufolge gegenwärtig dort, wo der islamische Orient und die christlich-liberalen westlichen Gesellschaften aufeinander stoßen: Balkan, Mittelmeerraum, Irak.

Die These des „*clash of civilizations*“ stieß in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung auf massive Kritik, unter anderem wegen der Projektion von Kulturen in territoriale Einheiten mit festen Außengrenzen (Kreutzmann 2002, Kapitel 26.8). Trotzdem konnte dieses Weltbild politisch wirksam werden: Der von den USA nach den Anschlägen vom 11. September 2001 ausgerufenen

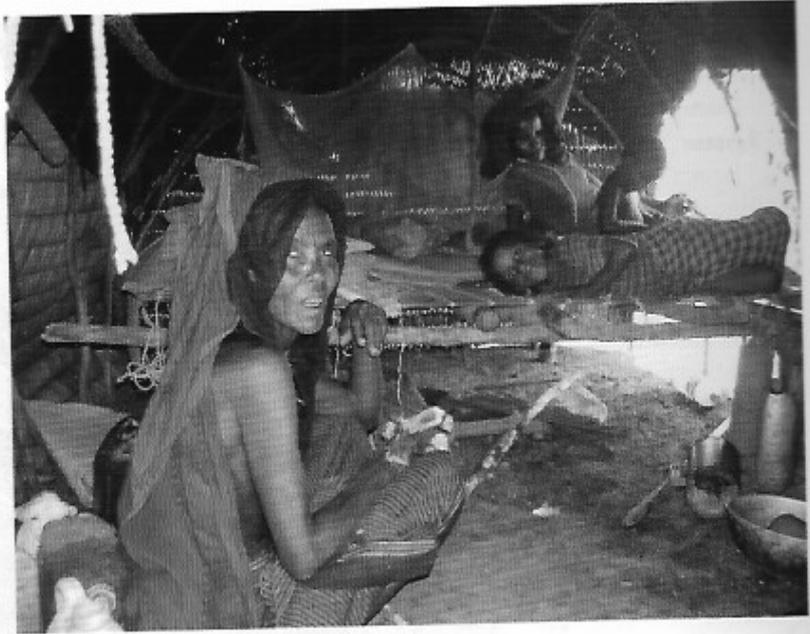


Abb. 26.3.4 Afar-Nomaden in Äthiopien (Foto: D. Müller-Mahn).

„Krieg gegen den Terrorismus“ richtet sich gegen einen Gegner, der primär in der islamischen Welt lokalisiert wird. Folge davon ist, dass ein großer Teil des Südens in das Fadenkreuz einer hegemonialen Welt-Sicherheitspolitik gerät, und dass Entwicklungspolitik wieder in ein Freund-Feind-Denken verfällt, das schon einmal in der Zeit des Kalten Krieges vorherrschte.

Dabei wird übersehen, dass viele lokale Konflikte ursprünglich nichts mit einem „Zusammenprall von Kulturen“ zu tun haben, sondern innerhalb kultureller Großräume und nicht zwischen ihnen stattfinden. Dies gilt ganz besonders für den afrikanischen Kontinent, wo die meisten bewaffneten Konflikte und Bürgerkriege der letzten Jahre nicht auf Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Ordnungsvorstellungen zurückzuführen

sind, sondern auf die Schwächung oder sogar den **Kollaps von staatlichen Ordnungssystemen** (Abb. 26.3.6). Das Phänomen der *„failing states“* in Afrika steht in engem Zusammenhang mit der Globalisierung, weil die zügellose globale Konkurrenz um Bodenschätze, der Welthandel mit Waffen und die ausufernde Korruption die Ausbreitung von Bandenkriegen und schließlich den Zusammenbruch ganzer Staaten begünstigt haben.

Die „Globalisierung der Unsicherheit“ (Altvater & Mahnkopf 2002) äußert sich in einer zunehmenden Informalisierung von Staatlichkeit, Normen, Arbeitsorganisation oder auch von Kapitaltransfer. Folge ist eine Schwächung der menschlichen Sicherheit in verschiedensten Bereichen, beispielhaft erkennbar in Phänomenen wie zunehmender Korruption, Geldwäsche, Auflö-



Abb. 26.3.5 Nomadenkrieger im äthiopisch-somalischen Grenzgebiet (Foto: Simone Rettberg).

sung von Solidarsystemen bis hin zu „gekaperten Staaten“ in der Hand von Kriminellen.

Teilaspekte dieser Informalisierung lassen sich jedoch auch als Strategie des Südens interpretieren, sich den hegemonialen Kontrollversuchen des Nordens zu entziehen. Informelle Beziehungen zwischen weit entfernt voneinander liegenden Orten des Südens basieren häufig auf Netzwerken, wie beispielsweise jenen der chinesischen Minoritäten in Südostasien oder den bereits seit Jahrhunderten bestehenden Verbindungen zwischen Südarabien und Ostafrika (Müller-Mahn 2005). Solche **transnationalen Netzwerke** erleichtern wirtschaftliche Beziehungen unter den Bedingungen von Unsicherheit und globaler Konkurrenz. Ein Beispiel dafür ist das ursprünglich auf den arabischen Fernhandel zurückgehende Hawala-System, das einen allein auf mündlichen

Absprachen und Codewörtern beruhenden und damit spurlosen Transfer von Bargeld erlaubt. In Ländern, die über kein funktionierendes Bankwesen verfügen, können auf diese Weise grenzüberschreitende Geldüberweisungen getätigt werden. Für somalische Arbeitsmigranten auf der arabischen Halbinsel ist dies die einzige Möglichkeit, Geld zu ihren Verwandten zu schicken. Zugleich wird dieses Transfersystem verdächtigt, den internationalen Terrorismus zu finanzieren.

### Transnationale soziale Räume

Grenzüberschreitende und selbst transkontinentale Migrationsströme folgen dem globalen Wohlstandsfälle von Süden nach Norden und stellen die ihrem

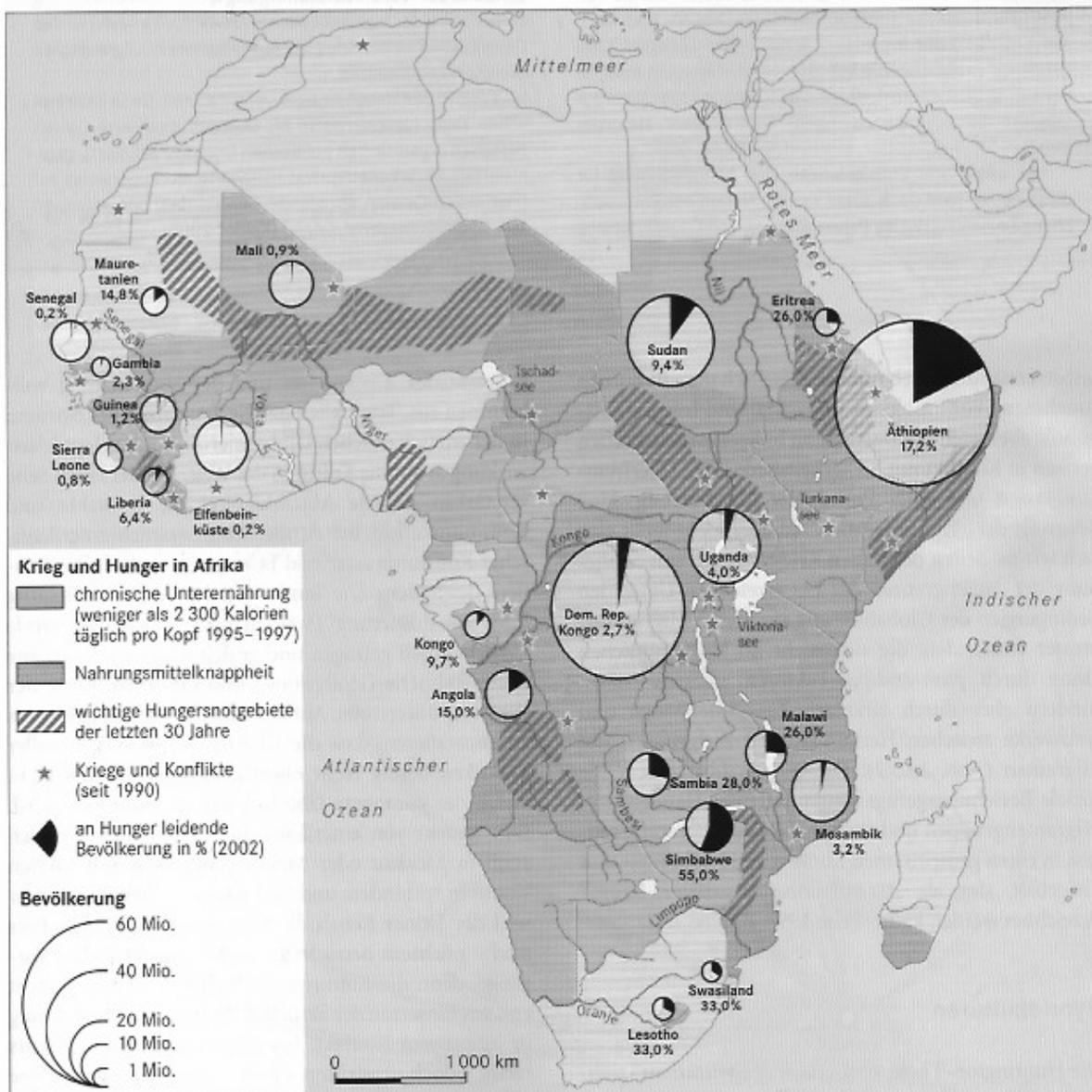


Abb. 26.3.6 Krieg und Hunger in Afrika seit 1990 (verändert nach Berliner Zeitung 2003, Le Monde diplomatique 2003).



## Exkurs 26.3.2

### *Failing States* und Geographien der Gewalt

HANS GEBHARDT

Der klassische „Staatenkrieg“ ist zu einem „Auslaufmodell“ geworden, an seine Stelle treten immer häufiger parastaatliche oder auch private Akteure: lokale *warlords* und Guerillagruppen, aber auch weltweit operierende Söldnerfirmen bis hin zu internationalen Terrornetzwerken, für die der Krieg zu einem dauerhaften Betätigungsfeld geworden ist.

Die **neuen Kriege** haben sich „ökonomisiert“ und sind daher oft nur schwer zu beenden. „Sie werden durch reiche Privatleute, Staaten oder Emigrantengemeinden finanziell unterstützt, verkaufen Bohr- und Schürfrechte für die von ihnen kontrollierten Gebiete, betreiben Drogen- und Menschenhandel oder erpressen Schutz- und Lösegeld, und durchweg profitieren sie von den Hilfslieferungen internationaler Organisationen, da sie die Flüchtlingslager (oder zumindest die Zugänge zu ihnen) kontrollieren“ (Münkler 2002).

Vor allem drei Entwicklungen sind kennzeichnend für diese neuen (und doch alten) Kriege. Neben der Entstaatlichung beziehungsweise **Privatisierung** von Gewalt, welche

dadurch möglich wird, dass leichte Waffen billig zu haben sind und keine komplexe Ausbildung benötigen, ist zum zweiten die **Asymmetrisierung kriegerischer Gewalt** kennzeichnend, also der Umstand, dass meist keine gleichartigen Gegner miteinander kämpfen, dass es keine Fronten gibt und es daher selten zu regelrechten Schlachten kommt, sondern dass sich die Gewalt vielmehr gegen die Zivilbevölkerung richtet. Hochhäuser werden zu Schlachtfeldern, Fernsehbilder zu Waffen. Schließlich ist drittens typisch die **Tendenz zur Verselbstständigung** oder Autonomisierung vorher militärisch eingebundener Gewaltformen, wobei den Gewaltakteuren der Krieg als Auseinandersetzung zwischen Gleichartigen fremd ist.

Kurz: In den neuen Kriegen verschwimmt die Grenze zwischen Krieg (üblicherweise als politisch motivierte Gewalt zwischen organisierten politischen Gruppen definiert), organisiertem Verbrechen (privat motivierte, normalerweise auf finanziellen Gewinn abzielende Gewalttaten) und massiven Menschenrechtsverletzungen (Kaldor 2000).

Selbstverständnis nach offenen Gesellschaften in Europa zunehmend vor Probleme: Liberalität und Integrationspolitik, aber auch das Interesse an billigen Arbeitskräften geraten in Konflikt mit Sicherheitsbedenken, Überfremdungsangst und einer **Politik der Abschottung**. Eine Kontrolle der „Transmigration“ ist aber nicht mehr einfach wie zu Zeiten des Kalten Krieges durch eine Schließung der Außengrenzen der EU erreichbar. Unter den Bedingungen der Globalisierung sind neue Migrationsmuster entstanden, die sich nicht im herkömmlichen Sinne durch *push-and-pull*-Faktoren erklären lassen, sondern eher durch zirkuläre Zusammenhänge und Netzwerke zwischen Herkunfts- und Zielgebieten der Migranten (Abb. 26.3.7). Dieses grenzüberschreitende soziale Beziehungsgefüge strukturiert das Handeln von Migrantengruppen und stellt daher den Migrationsprozess in einen gemeinsamen Kontext von Herkunfts- und Zielgebiet, der als „transnationaler sozialer Raum“ bezeichnet werden kann (Pries 1998, Kapitel 1.4).

#### Hybridkulturen

Die Huntington-These vom „*clash of civilizations*“ richtet den Fokus einseitig auf die Konflikte, die sich aus dem Kulturkontakt ergeben können, blendet dabei jedoch die

Prozesse des Austausches und der Vermischung vollkommen aus. Tatsächlich hat die Dominanz des Nordens in der wirtschaftlichen Globalisierung ambivalente Auswirkungen auf die Kulturen der Welt. Auf der einen Seite verstärken globale Machthierarchien, Kontakte und Kommunikation die Ausbreitung westlich-amerikanischer Konsummuster und Lebensstile auch in den Ländern des Südens. Die **Tendenzen der Vereinheitlichung** („McDonaldisierung“) werden durch global operierende Unternehmen getragen und gezielt durch die weltweite Kulturindustrie (Hollywood) und die Instrumente der Werbung unterstützt. Auf der anderen Seite ist aber auch zu konstatieren, dass die Übernahme fremdkultureller Praktiken häufig recht oberflächlich bleibt, weil nicht gleich der komplette Überbau mit übernommen wird. Der Verzehr von amerikanischem Fast Food lässt sich auch in Moskau oder Mekka problemlos mit lokalen Kulturen verbinden, und Berlin wird nicht türkisch, nur weil der Döner Kebab die Currywurst verdrängt. Dies sind – nüchtern betrachtet – recht unspektakuläre Vorgänge, denn die Kulturen der Welt befinden sich nicht erst seit Einsetzen der aktuellen Phase der Globalisierung in intensivem Kontakt. Im wissenschaftlichen Diskurs bleibt jedoch umstritten, ob die genannten Phänomene als Ausdruck einer Konvergenz globaler Kulturen interpretiert werden sollten, oder ob dies Nebenschauplätze



### Exkurs 26.3.3

## Ägyptische Migranten in Paris

Beispielhaft lässt sich die Entstehung eines solchen „transnationalen sozialen Raumes“ anhand der Migration von Arbeitern aus dem ägyptischen Dorf Sibrbay nach Paris darstellen. Mehrere Hundert Männer (und seit kurzem auch einige Frauen) sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten nach Frankreich übersiedelt, wo sie fast alle als Anstreicher und Maler arbeiten (Müller-Mahn 2002). Die Karte zeigt die breit aufgefächerten Anreisewege aus einer untersuchten Stichprobe dieser Migranten, die sich in verschiedene Korridore und Ströme von Zuwanderern einreihen, um die Außengrenzen der Schengen-Staaten zu überwinden. Sie kamen alle ohne offizielle Dokumente als „Sans-papiers“ in Paris an und waren daher zunächst auf die Hilfe von bereits länger dort lebenden Verwandten und Nachbarn aus ihrem Heimatdorf angewiesen, um Arbeit und Einkommen in der für sie fremden Umgebung zu finden. Dank ihrer Netzwerke waren fast alle Migranten aus

Sibrbay relativ rasch so erfolgreich, dass sie ihre Schulden für die hohen Reisekosten zurückzahlen und beginnen konnten, einen Teil ihres Verdienstes nach Hause zu transferieren. Im Heimatdorf werden die Rimesen (Rücküberweisungen von Geldsummen der Arbeitsmigranten) überwiegend für den Immobilienerwerb und den Unterhalt der Familien verwendet. Dadurch werden jedoch die sozioökonomischen Disparitäten innerhalb des Dorfes verschärft. Der Kapitalzufluss hat zu einem enormen Anstieg der Bodenpreise in Sibrbay geführt und verstärkt damit wiederum den Migrationsdruck für alle jungen Männer, die für eine Familiengründung ein Haus bauen wollen. Die meisten Arbeitsmigranten aus Sibrbay haben vor, wieder zurückzukehren, wenn sie genug Geld im Ausland verdient haben. So leben sie viele Jahre lang in einer Art Übergangsraum zwischen ihrem Heimatdorf und ihrer Arbeitsstelle in Europa und versuchen, sich an beiden Orten einzurichten.

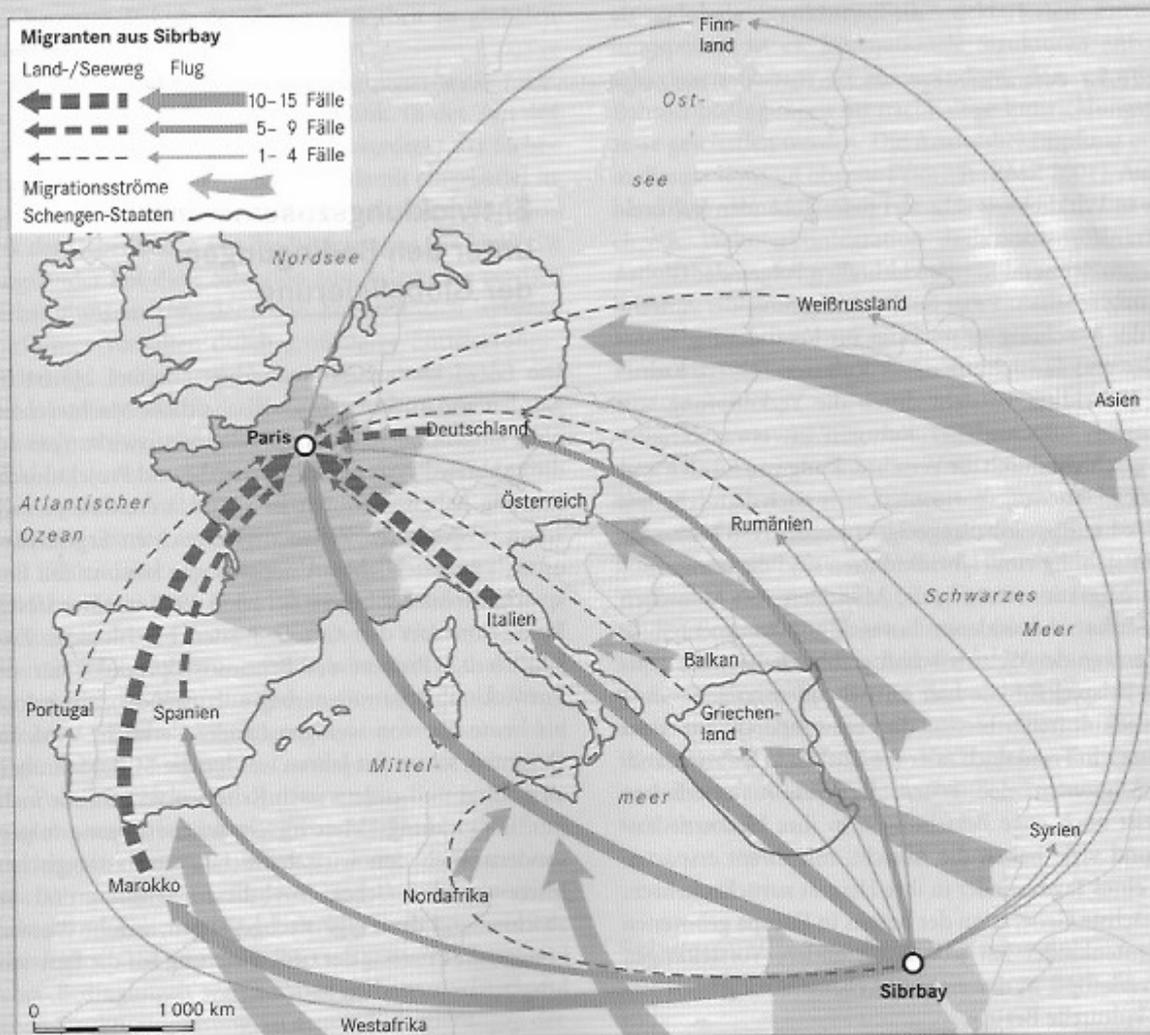


Abb. 1 Migrationsströme nach Europa.

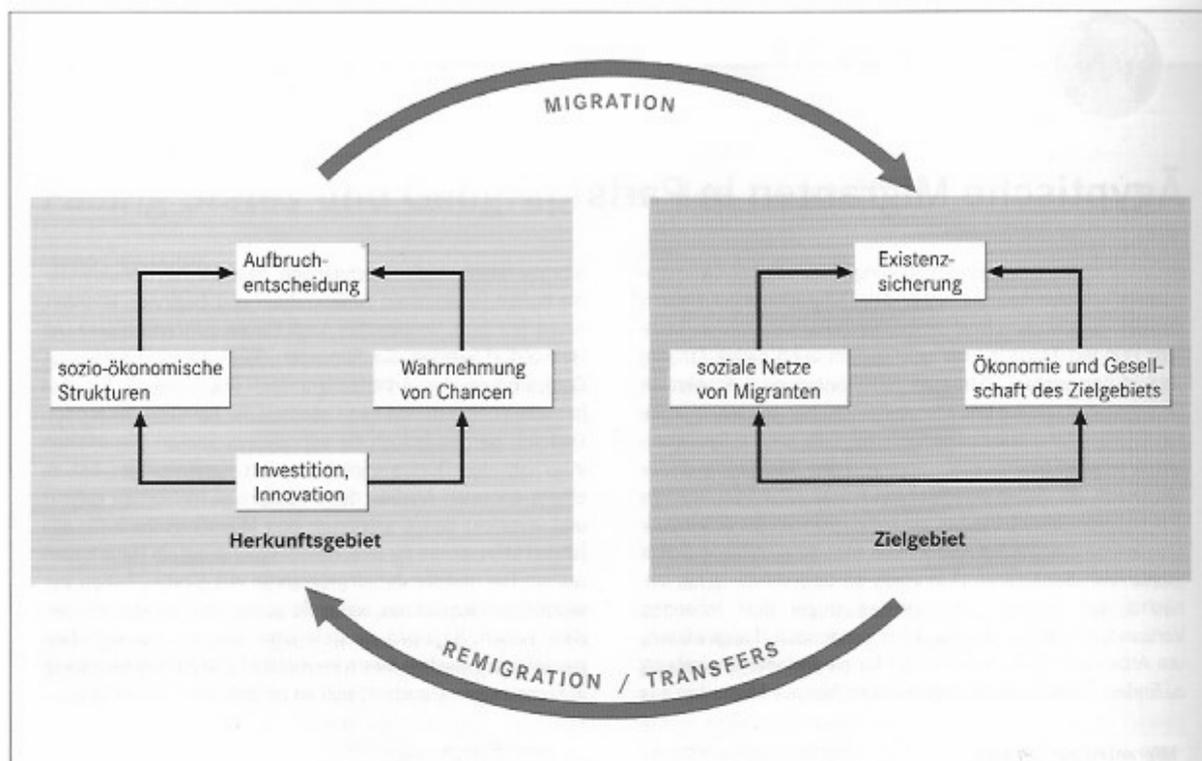


Abb. 26.3.7 Zusammenhänge zwischen Herkunfts- und Zielgebieten von Transmigration.

einer in Wirklichkeit sehr viel tiefer gehenden kulturellen Transformation sind.

Kennzeichnend für die kulturellen Folgen der Globalisierung scheinen Prozesse der Aneignung, der Abwehr und der Mischung zu sein, die zur Veränderung bestehender und Entstehung neuer Kulturen führen. **Kulturelle Hybridität** entsteht durch die Verknüpfung von Elementen verschiedener Kulturen zu etwas Neuem. Dies geschieht durch die Verschränkung von lokalen und globalen Handlungshorizonten, oder auch dadurch, dass globale Einflüsse lokal angeeignet werden. Ein Motor für die Entstehung von Hybridkulturen sind die transnationalen Migrationsströme, die Millionen von Menschen aus Afrika und anderen Entwicklungskontinenten in die Zentren der Weltwirtschaft geführt haben. Ein typisches Beispiel für die hier entstehenden so genannten „Hybridkulturen“ bieten die Einwanderer aus dem Maghreb in Frankreich oder die Türken in Deutschland. Die Migranten der ersten Generation unterhalten zumeist noch enge Beziehungen in ihre Herkunftsländer, und viele haben die Absicht, mit ihrem ersparten Geld eines Tages wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Die nächste Generation der bereits in Europa geborenen Migrantenkinder hat jedoch oft andere Vorstellungen und verknüpft in der eigenen Lebensführung verschiedene kulturelle Bezüge.

### Entwicklungszusammenarbeit unter den Bedingungen der Globalisierung

Die Entwicklungszusammenarbeit (Kapitel 24) ist im Norden und im Süden in gesellschaftliche Machtverhältnisse eingebunden, die unmittelbare Auswirkungen auf die konkrete Praxis der Mittelvergabe und Projektdurchführung haben. Dadurch ist zu erklären, dass es zwischen propagierten Zielen und erreichten Ergebnissen oftmals zu erheblichen Abweichungen kommt. Ein Beispiel dafür ist das bereits im Jahre 1970 in einer UNO-Resolution von den OECD-Staaten beschlossene Ziel, jährlich 0,7 Prozent des Bruttosozialprodukts für die Entwicklungszusammenarbeit aufzuwenden, was jedoch bis heute nur von wenigen Ländern erreicht wird. Im Gegenteil, schon seit Jahren werden die Mittel fast überall gekürzt und zudem nach Kriterien verteilt, die nicht nur Entwicklungszielen im eigentlichen Sinne folgen, sondern auch den wirtschaftlichen und strategischen Interessen der Geber. Vor diesem Hintergrund sei abschließend der Frage nachgegangen, welche Auswirkungen die Prozesse der Globalisierung auf die Entwicklungszusammenarbeit haben.

### Von der Politik der Strukturanpassung zur globalen Strukturpolitik

Um die aktuelle Situation zu verstehen, muss man berücksichtigen, wie die Idee der damals noch so genannten „Entwicklungshilfe“ entstanden ist: Als Vorbild diente die Wiederaufbauhilfe der USA im Rahmen des „Marshall-Plans“ für die zerstörten Ökonomien in Europa nach dem Ende des zweiten Weltkriegs, die die Allianz des Westens gegenüber dem Ostblock stärken und zugleich verlässliche Handelspartner für die wachsende US-Wirtschaft schaffen sollte. Die für alle Beteiligten – auch die USA – überaus positiven Erfahrungen des „Wirtschaftswunders“ dienten als Anstoß für die Hilfe für Afrika, Asien und Lateinamerika. Das Ziel bestand also in einer „**nachholenden Entwicklung**“ nach Vorbild der westlichen Industrieländer. Es war jedoch ein langer Weg von den ersten Ansätzen einer Entwicklungshilfe, mit der den gerade unabhängig gewordenen Kolonien in den 1950er- und 1960er-Jahren Unterstützung für den Aufbau eigenständiger Institutionen und Infrastrukturen gegeben werden sollte, bis zur heutigen Politik der Zusammenarbeit in globalen Kontexten.

Die geopolitischen Rahmenbedingungen bestimmten zu allen Zeiten die Entwicklungspolitik. In der Zeit des Kalten Krieges diente sie offen oder verdeckt der Sicherung von Einflussphären und war damit eingebettet in die Außenpolitik beziehungsweise Außenwirtschaftspolitik der Geberländer. Für die Regierungen der Entwicklungsländer bot diese Situation zumindest eine gewisse Verhandlungsmacht, denn sie konnten sich systemkonformes Verhalten durch großzügige Entwicklungsförderung „entlohnen“ lassen. Mit dem Ende des Ost-West-Gegensatzes erlahmte jedoch zunächst das politisch-strategische Interesse der Geber, und die Entwicklungszusammenarbeit geriet in eine schwere Legitimierungskrise.

Bereits seit den ersten großen Verschuldungskrisen in den 1980er-Jahren gewannen in der Entwicklungszusammenarbeit unter Federführung der beiden großen internationalen Finanzinstitutionen Weltbank und Internationaler Währungsfonds wirtschafts- und ordnungspolitische Vorstellungen an Gewicht, die als Wegbereiter der Globalisierung gewertet werden können. Als so genannter „*Washington Consensus*“ wurde seit 1990 eine Politik bezeichnet, die auf eine weitgehende **Liberalisierung und Deregulierung von Märkten** in den Entwicklungsländern zielte, einen Rückzug des Staates aus dem Wirtschaftsleben forderte und dadurch zu einer makroökonomischen Stabilisierung beitragen wollte. Das Instrument zur Durchsetzung marktwirtschaftlicher Bedingungen waren Programme zur wirtschaftlichen Strukturanpassung, zu denen die Regierungen der Entwicklungsländer als Gegenleistung für die Bewilligung von Krediten gezwungen wurden. Als Hebel für die

Durchsetzung der einschneidenden wirtschaftlichen Reformen dienten die extreme Verschuldung und der wirtschaftliche Kollaps vieler Entwicklungsländer seit Ende der 1980er-Jahre.

Es dauerte fast die gesamten 1990er-Jahre hindurch, bis sich die Erkenntnis durchsetzte, dass Strukturanpassung vielfach auch zum Zusammenbruch von nicht kompetitiver lokaler Produktion, zu einer dramatischen Verschärfung der Massenarmut und damit einhergehend zu politischer Destabilisierung führte und somit oftmals selbst aus Sicht der Finanzinstitutionen aus Washington eher kontraproduktiv wirkte. Als Reaktion darauf setzte sich um die Jahrtausendwende eine Position durch, die in den *Millennium Development Goals* der Vereinten Nationen ein Bündel von acht messbaren Entwicklungszielen formulierte. Ziel Nummer eins ist die Halbierung des Anteils der Menschen, die unter Hunger und Armut leiden, bis zum Jahre 2015.

Auch die deutsche Entwicklungspolitik suchte im Einklang mit dem internationalen Entwicklungsdiskurs nach einer konzeptionellen Neuorientierung, bestärkt durch den Regierungswechsel im Jahre 1998. Ziel einer als „**globale Strukturpolitik**“ deklarierten Entwicklungspolitik ist es, internationale Strukturen auf verschiedenen Ebenen so zu verändern, dass günstigere Rahmenbedingungen für nachhaltige Entwicklungsprozesse geschaffen werden. Die Armutsbekämpfung erhält in diesem Konzept oberste Priorität (BMZ 2001). Ausgehend von der Auffassung, dass Armut durch unzureichende Weltmarktintegration verursacht wird, sollen Armutsbekämpfung und Einkommensschaffung für breite Bevölkerungsschichten durch armutsminderndes Wirtschaftswachstum, Exportorientierung und stärkere Eingliederung der Entwicklungsländer in den Weltmarkt erreicht werden.

In der entwicklungstheoretischen Diskussion ist dieses Konzept jedoch höchst umstritten, denn die vermeintliche Neuorientierung zeigt doch deutliche Parallelen zu älteren modernisierungstheoretischen Vorstellungen, die auf eine nachholende Entwicklung durch Wachstum zielten. Aus Sicht der Theorie der fragmentierenden Entwicklung liegen die zentralen Ursachen von Massenarmut nicht einfach in der Ausgrenzung der Entwicklungsländer, sondern in deren abhängiger Einbindung in die Dynamik des unkontrollierten globalen Wettbewerbs. Das bedeutet: Nachholende Entwicklung und die darauf ausgerichtete Politik wären zum Scheitern verurteilt!

### Schwerpunkte und Partnerländer der deutschen Entwicklungszusammenarbeit

Entwicklungspolitik operiert im Spannungsfeld verschiedener Ziele und Interessen, das sich immer wieder

auf die Verschiebung von Schwerpunkten und Förderregionen auswirkt. Seit 1990 ist die Mittelzuteilung an die ehemals sozialistischen Transformationsländer deutlich angestiegen, während die Länder des subsaharischen Afrikas und vor allem des Nahen Ostens tendenziell weniger Zahlungen im Rahmen der **bilateralen öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit** (*Official Development Assistance, ODA*) aus Deutschland erhielten (Abb. 26.3.8). Die Bundesrepublik konzentriert ihre finanzielle und technische Zusammenarbeit auf ausgewählte Schwerpunkt- und Partnerländer (Abb. 26.3.9), die je nach ihrem Status unterschiedlich intensiv unterstützt werden. Die Auswahl orientiert sich nicht allein an dem Armutskriterium, das sich ja eigentlich aus dem „überwältigenden“ Ziel der Armutsbekämpfung ergeben sollte, sondern auch an anderen strategischen Überlegungen und wirtschaftlichen Interessen. Dabei erhalten die so genannten Ankerländer wie Ägypten, Brasilien, China und Indien seit einigen Jahren besondere Aufmerksamkeit, weil von ihnen erwartet wird, dass sie in naher Zukunft mehr Einfluss auf regionale Entwicklungen wie auch auf die internationale Politik gewinnen könnten, oder ganz einfach deshalb, weil sie wichtige Handelspartner sind (Wieczorek-Zeul 2005). Hier zeigt sich, dass die deutsche Entwicklungspolitik unter den Bedingungen der Globalisierung einen breiten Spagat zu vollbringen hat: Einerseits verfolgt sie den Anspruch, an der Verwirklichung der *Millenium Development Goals* mitzuarbeiten und die weltweite Armut zu reduzieren.

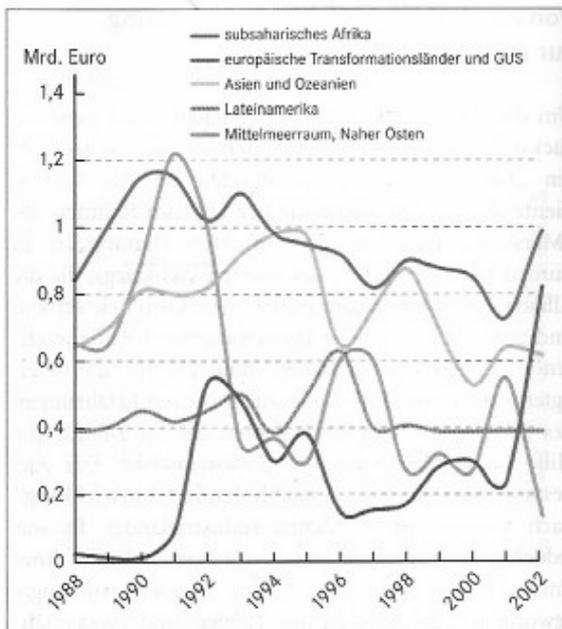


Abb. 26.3.8 Regionale Verteilung der staatlichen deutschen Entwicklungszusammenarbeit 1988 bis 2002 (Quelle: BMZ 2004).

Andererseits unterstützt sie Prozesse der Globalisierung und des zunehmenden Wettbewerbs, die im Widerspruch zu den Idealen einer nachhaltigen und gerechten Entwicklung stehen.

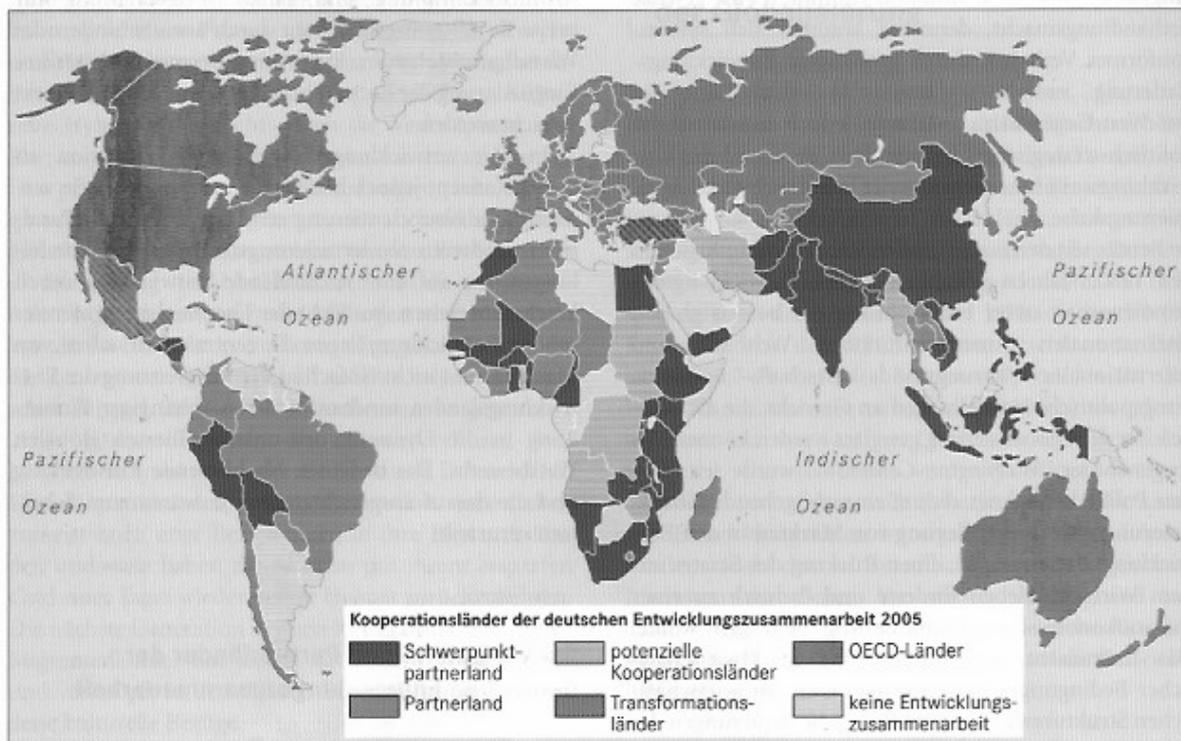


Abb. 26.3.9 Schwerpunkte und Partnerländer der deutschen Entwicklungszusammenarbeit (Quelle: www.bmz.de 2005).

### Der „neue Süden“ vor unserer Haustür

Die „eine Welt“ wird durch grenzenlosen Wettbewerb zusammengeschweißt und zugleich auseinander gerissen: Norden und Süden, Industrie- und Entwicklungsländer sind unter den Bedingungen der Globalisierung nicht mehr als abgrenzbare Großräume zu verstehen, sondern sie werden in Fragmente gespalten, die oftmals in enger räumlicher Nachbarschaft nebeneinander liegen. Der „neue Süden“ umfasst nicht nur die Armutgebiete in Afrika und Asien, sondern auch die kollabierten Industrieviertel in Ostdeutschland, die Migrantenviertel westlicher Metropolen oder die schrumpfenden Städte in der europäischen Peripherie. Auch wenn das Ausmaß von Armut in diesen Regionen sehr unterschiedlich sein mag, haben sie doch eines gemeinsam: Sie sind aus den Prozessen des globalen Wettbewerbs und der damit einhergehenden Kapitalakkumulation ausgegrenzt, sie dienen lediglich als Reserveräume und Rohstofflager.

Das Paradoxe und Widersprüchliche der Globalisierung wird besonders deutlich an den Folgen der Migration und der Herausbildung transnationaler sozialer Räume: Während die Globalisierungsbefürworter immer wieder auf die zunehmende globale Verflechtung und die Überwindung von Grenzen hinweisen, wirkt die Migrationsabwehr, wie sie derzeit an den europäischen Außengrenzen betrieben wird, wie das Bauprogramm für einen neuen Limes. Aus der **Widersprüchlichkeit von Entgrenzung und neuerlicher Abgrenzung** ergeben sich massive innenpolitische Probleme in den Gesellschaften der Zielländer der globalen Migration, deren Lösung nicht mit einfachen Rezepten erreichbar sein wird. Abschottung hilft nicht, weil der Süden längst im Norden angekommen ist. Doch auch eine Integrationspolitik im alten Stil, die die Migranten in erster Linie assimilieren wollte, hilft nicht weiter, weil sich immer mehr Zuwanderer gegen die von ihnen so empfundene kulturelle Fremdbestimmung wehren. Die europäischen Gesellschaften werden sich selbst ändern müssen, vor allem müssen sie lernen, mit den neuen Raumbildern der Globalisierung umzugehen.

## 26.4 Die Postmodernisierung der Stadt

GERALD WOOD

„In welchen Kontext man die Stadtentwicklung auch stellt, stets kommt man zu dem Schluss, dass sie zersplittert und ihre eigenen Glieder nicht mehr kontrollieren

kann. Der Trend wird verstärkt durch die *informational city*: Die Stadt des Informationszeitalters ist in sich kein Wirtschaftssystem mehr und nicht einmal mehr das Zentrum einer Region. Ihre Rolle bestimmt in wachsendem Maß der Rang, den sie in einem immer weniger materiellen Netz von internationalen Beziehungen einnimmt. Am wichtigsten sind dabei die Finanzplätze; hinzu kommen jene, über die der Austausch von Informationen und hoch entwickelten Dienstleistungen läuft“ (Touraine 1996).

In seinem Essay „Das Ende der Städte?“, aus dem dieser Textauszug stammt, entwirft Alain Touraine (1996) das Bild sich auflösender und sozial polarisierender Städte in Nordamerika und Mitteleuropa im späten 20. Jahrhundert. Allerdings: So problematisch diese Entwicklung auch sein mag, deutlich wird in den (weiteren) Überlegungen Touraines auch, dass sie kein grundsätzlich neues Phänomen darstellt. Der Prozess der Auflösung setzt bereits im Industriezeitalter ein und wird durch die Suburbanisierung des 20. Jahrhunderts maßgeblich verstärkt (Kapitel 17). Was wir heute demnach erleben, ist eine Fortführung bestehender Trends, die jedoch vor dem Hintergrund gewandelter Rahmenbedingungen zum Teil mit einer solchen Prägnanz bzw. Schärfe erfolgt, dass sie nicht selten als struktureller Bruch mit bisherigen Mustern städtischer Entwicklung wahrgenommen wird.

Das angeführte Zitat gibt bereits erste Hinweise auf die sich verändernden Rahmenbedingungen städtischer Entwicklung, von denen nicht nur die Strukturen der gebauten Umwelt tangiert sind, sondern ebenso die Vergesellschaftung des Einzelnen und die sozio-kulturellen Muster der Lebensführung in den Städten. Für Touraine sind es vor allem die Veränderungen im Bereich einer zunehmend global operierenden Ökonomie und im Bereich der Telekommunikation, die für die Städte entscheidende bzw. einschneidende Folgen haben. Eine zentrale Annahme im Zusammenhang mit diesen Veränderungen ist die, dass der materielle Raum überlagert bzw. tendenziell in Frage gestellt wird durch den Cyberspace des Informationszeitalters und dass Städte und Regionen durch die prinzipielle Standortunabhängigkeit von transnationalen Unternehmen (TNC) aufgrund der Ubiquität „harter“ Produktionsfaktoren zunehmend die Basis ihrer (industriegeschichtlichen) Prosperität verlieren. Allerdings bleiben solche Überlegungen nicht unwidersprochen – so stellt etwa Ilse Helbrecht (2001) heraus, dass die prinzipielle Standortunabhängigkeit vieler städtischer Funktionen durch Informations- und Kommunikationsmedien zu der Illusion verleite, „Wir könnten ja eigentlich überall sein. Nichts zwingt uns, den Standort unserer Firma gerade hier zu wählen.“ Die Herausforderung für die Wissenschaft bestünde unter anderem in der Entzauberung dieser Illusion, indem der Beweis für die fortgesetzte Notwendigkeit der Agglomeration geführt werde. Dies demonstriert die Autorin am